

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Band: 27 (2014)

Artikel: Befestigungen am Alpenrhein von der Ur- und Frühgeschichte bis um 1800 : Topografie bringt Verkehr schafft Siedlung braucht Befestigung

Autor: Gähwiler, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Befestigungen am Alpenrhein von der Ur- und Frühgeschichte bis um 1800

Topografie bringt Verkehr schafft Siedlung braucht Befestigung

Josef Gähwiler

Bei der Fahrt durchs Alpenrheintal zeigen sich dem Reisenden an den Talrändern zahlreiche Burgen oder – als Ruinen – zumindest Überreste davon. Die Tatsache, dass diese viele Jahrhunderte alten Gemäuer noch immer sichtbar sind, zeigt, wie sehr ihre Erbauer Wert darauf legten, dass die Bauten von Weitem zu sehen waren.

In dieser Einführung ins Schwerpunktthema «Befestigungen am Alpenrhein» sollen aber nicht nur die allgegenwärtigen Burgen, sondern die frühesten Spuren von befestigten Bauten und die Entwicklung solcher Anlagen bis um 1800 beleuchtet werden. Sie stehen in einem Zusammenhang mit der geografisch-topografischen Situation: Bereits in der Ur- und Frühzeit war das Alpenrheintal Teil einer wichtigen Nord–Süd-Verbindung über die Alpen, die sich am Ausgang des Illtals zudem mit einer ebenfalls schon früh begangenen, überregional bedeutsamen Ost–West-Route kreuzte. Im Alpenrheintal gab es beidseits des Flusses Wegverbindungen, wobei die wichtigere auf der rechten Talseite verlief.¹ Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen sind am Beispiel Eschnerberg, Montlingerberg und Ochsenberg archäologisch erforscht worden. Diese Untersuchungen werden im vorliegenden Beitrag einbezogen.

In Graubünden finden sich Hinweise auf Wehrsiedlungen und Fluchtburgen auf Anhöhen, umgeben von verteidigungsfähigen Wällen bereits in der Jungsteinzeit. Die Höhsiedlungen der Bronze- und Eisenzeit können allein schon wegen ihrer Lage als eine Art Befestigungen angesehen werden. Das

Siedeln auf erhöhter Position schützte nicht nur vor Naturgefahren, es machte auch das Erstürmen wesentlich schwieriger. Die in Graubünden in verschiedenen Ausprägungen häufig zu findende Flurbezeichnung *Patnal* wird auf das vorrömische *pitino* 'Burg', 'Wehranlage' zurückgeführt.²

Deutliche Hinweise auf die Wichtigkeit des Tals als Nord–Süd-Verbindung sind die vielen Spuren aus römischer Zeit wie zum Beispiel das Kastell von Schaan oder die römischen Gutshöfe in Sargans und Nendeln.

Im Mittelalter war die Herrschaft über das Tal auf viele Adelsgeschlechter aufgeteilt. Dementsprechend zahlreich sind die im Lauf der Herrschaftsbildungen entstandenen Burgen. Es handelt sich dabei um befestigte Wohnsitze, die ihren Bewohnern in kriegerischen Zeiten Schutz und Sicherheit gewährten, nicht zuletzt während der zahlreichen Fehden zwischen den Adeligen. Vor allem aber waren sie Wohnsitz und Wirtschaftsmittelpunkt einer Adelsfamilie und Herrschafts- und Verwaltungszentrum für den zur Herrschaft gehörenden Grund- und Lehensbesitz. Auch wenn heute von diesen Sitzen teilweise nur noch Ruinen und Burgstellen sichtbar sind, waren in den wenigsten Fällen kriegerische Handlungen Ursache des Zerfalls. Eine von wenigen Ausnahmen ist hier die Burg Hohensax, die im Lauf des Alten Zürichkriegs 1446 von den Appenzellern tatsächlich zerstört wurde. Die meisten Burgen hingegen fielen dem allgemeinen Zerfall zum Opfer, nachdem sie verlassen worden waren und niemand mehr für ihren Unterhalt aufkam. Oftmals dienten

zerfallende Burgen den Umwohnern als Steinbruch für ihre eigenen Häuser. Gute Chancen, die Zeiten zu überdauern, hatten jene, die nach dem Ende der Feudalherrschaft als Landvogtsitz genutzt wurden wie zum Beispiel die Burgen Werdenberg und Forstegg, für die fortan auch die Bezeichnung «Schloss» Verwendung fand. Als auch die Nutzung als Landvogtsitz ausgangs des 18. Jahrhunderts ein Ende nahm, wurde manche Anlage von den neuen Besitzern auf Abbruch verkauft. Auch der Schattenburg in Feldkirch, der Kyburg im Kanton Zürich und dem Schloss Chillon im Kanton Waadt drohte dieses Schicksal – und sie entgingen diesem nur knapp.³

Mit dem Ende der wehrhaft aussehenden Burgenbauten auf markanten Geländepunkten endete die Zeit der Befestigungsbauten im Alpenrheintal keineswegs. Es handelte sich jedoch nicht mehr um befestigte Wohnsitze, sondern mehr und mehr um Geländebefestigungen zur Abwehr von Truppen an militärstrategisch wichtigen Stellen. Ein Beispiel dafür ist die St. Luzisteig. Dieser Übergang – die einzige Verbindung vom liechtensteinischen Balzers in den Kanton Graubünden ohne Rheinquerung – wurde seit jeher benutzt. Bodenfunde belegen die Begehung in der Jungsteinzeit; ab der Bronzezeit dürfte ein erster Siedlungsplatz bestanden haben. Ab 15 v. Chr. wurde der Pass von den Römern begangen; im Frühmittelalter ist das gleichzeitige Bestehen einer heidnischen und einer christlichen Kultstätte nachgewiesen. Im Schwabenkrieg 1499, während des Dreissigjährigen Krieges



Das Alpenrheintal – seit jeher ein Transitland. Am Ausgang des Illtals (links) kreuzen sich die Nord–Süd-Route Richtung Bündner Pässe (rechts hinten) und die Ost–West-Route vom Arlberg her. Im Mittelgrund die Einmündung der Ill in den Alpenrhein, rechts darüber vor dem Drei-Schwestern-Massiv der Eschnerberg/Schellenberg mit bis zu 5000 Jahre zurückreichenden Siedlungsplätzen.

Luftaufnahme 2006 Hans Jakob Reich, Salez

1618–1648 und in den Zeiten der Koalitionskriege um 1800 erlangte die St. Luzisteig wichtige strategische Bedeutung. Die in diesen Kriegen entstandenen Befestigungen nutzten schon vorhandene Bauwerke, was eine lückenlose Rekonstruktion der Anlagen erschwerte, umso mehr, da die Stellungen bei der Erstürmung in den militärischen Auseinandersetzungen teilweise zerstört wurden.⁴

Ur- und Frühgeschichte

Der Mensch versuchte sich schon immer sowohl vor Gefahren zu schützen, die ihm von der Natur drohten, als auch vor Gefahren, die von seinesgleichen ausgingen. Anfangs nutzte er die Gegebenheiten, die ihm von der Natur geboten wurden. Er siedelte auf Hügeln, auf Felsvorsprüngen oder in Flusschleifen, deren Schutzfunktion durch Wälle und Gräben erweitert wurde.⁵

In der Jungsteinzeit (um 4000 v. Chr.) sind Siedlungsplätze nachgewiesen, die für Fremde schwer auffindbar und leicht zu verteidigen waren. Über solche Anlagen weiss man aber relativ wenig, nicht zuletzt auch deshalb, weil der natürliche Zerfall und spätere Befestigungsbauten viele Spuren verwischt haben.⁶ Deshalb wird in der Folge vor allem auf Funde eingegangen, die belegen, dass das Alpenrheintal sehr früh eine wichtige Handelsroute gewesen sein muss. Dies darf denn auch als Hinweis dafür interpretiert werden, dass schon in frühester Zeit Befestigungsbauten im weitesten Sinn entstanden sind. Bei einigen der in der Folge beschriebenen Siedlungen sind mindestens teilweise umgebende Mauern gefunden worden. Inwiefern diese aber tatsächlich der Befestigung und der Verteidigung gedient haben, ist ungeklärt. Am Beispiel der Fundstelle Ma-

lanser am Eschnerberg etwa wurde gezeigt, dass die bronzezeitliche Mauer eher ein Windschutz gewesen sein dürfte, da sie nicht das gesamte Plateau umfasst.⁷

Frühe Spuren des Menschen

Funde im Drachenloch ob Vättis und im Wildmannisloch am Selun zeugen davon, dass hohe Lagen im Umraum des Alpenrheintals vor mindestens 50 000 bis 35 000 Jahren, also noch während der letzten Eiszeit, von Men-

1 Inhelder 1994, S. 28.

2 Clavadetscher/Meyer 1984, S. 24.

3 Boxler 2008, S. 209f.

4 Hitz 2013, S. 808.

5 Boxler 2008, S. 187.

6 Boxler/Müller 1990, S. 13.

7 Merz 2007, S. 27–29.

schen begangen wurden. Im mittleren Alpenrheintal selber stammen die ältesten Spuren des Menschen aus dem 11. bis 10. vorchristlichen Jahrtausend.⁸

Der alpenquerende Verkehr ist vermutlich mit ein Grund, warum das Alpenrheintal schon früh besiedelt wurde. Der im mittleren Alpenraum für damals unbeschwerlichste und kürzeste Weg über die Alpen führte durchs Rheintal, über die St.Luzisteig und über die Bündner Pässe. Zudem muss das Alpenrheintal mit seinen Inselbergen, den Hügeln und den leicht über dem Talgrund gelegenen Plateaus den jungsteinzeitlichen Menschen als siedlungsfreundlich erschienen sein. Über den alpenquerenden Handel weiss man allerdings so gut wie gar nichts. Man kann nur sagen, dass er – in welchem Umfang auch immer – stattgefunden haben muss. Ob und wie stark die Bewohner der Region in diesen Handel oder den Transport als Säumer, Träger oder Führer eingebunden wa-

ren, ob sie den Handel gar kontrollierten und, damit zusammenhängend, wie ausgeprägt ihre Siedlungen befestigt waren, muss Gegenstand von Spekulationen bleiben. Da Siedlungsspuren fast ausschliesslich in Höhenlagen zu finden sind und Siedlungen vermutlich in der Nähe der Wege durch die Alpen gelegen haben, darf man – auch aufgrund von Funden – eine Einbindung in Handel und Transport annehmen.⁹

In der Jungsteinzeit scheint sich die Besiedlung verdichtet zu haben. Auf dem Pfäfersbüel bei Sevelen befand sich bereits um 4300 v. Chr. eine Bauernsiedlung. Spätestens im dritten Jahrtausend v. Chr. entstanden grössere Siedlungen. Dies war auf dem Castels bei Mels der Fall, auf dem Severgall ob Vilters und auf dem Ochsenberg im Wartau. Ob diese Siedlungen zu ihrem Schutz über erste Befestigungseinrichtungen verfügten, ist schwierig zu sagen, lässt sich aber zumindest nicht ausschliessen.

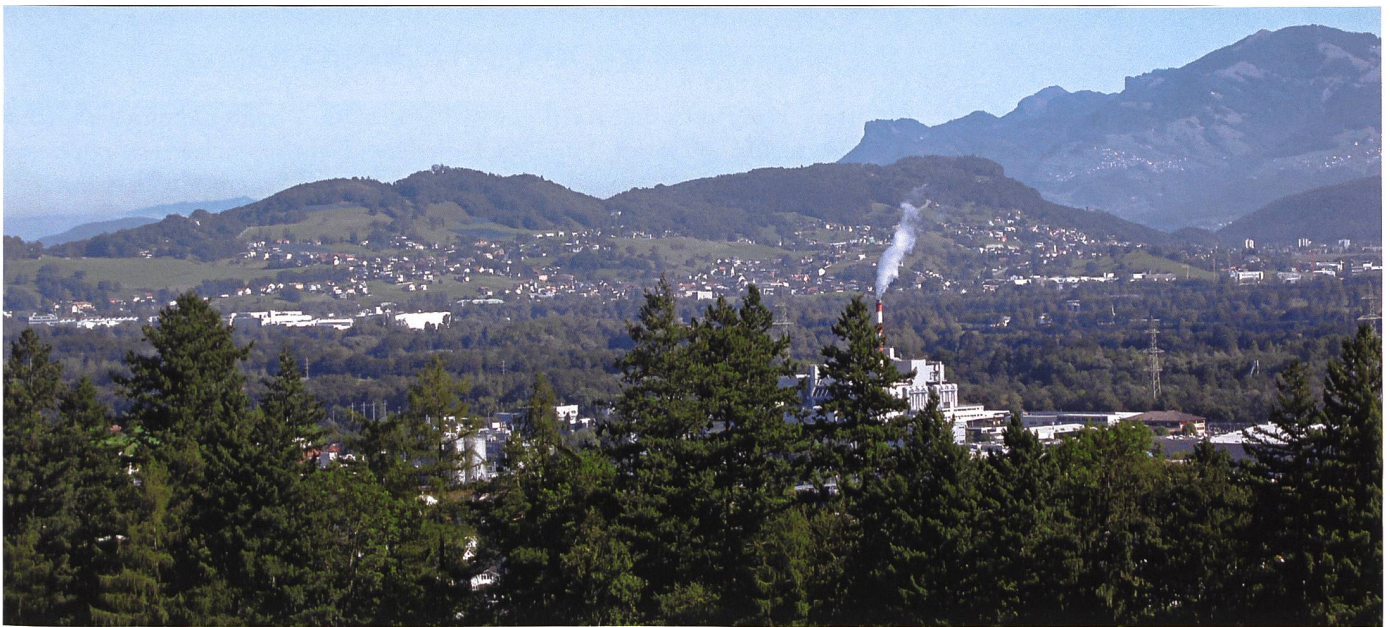
Auf dem Eschnerberg in der Gemeinde Gamprin wurden in einem Einschnitt von 50 Metern Länge und von 15 bis 20 Metern Breite verschiedene Beweise frühester Besiedlung gefunden. Die Funde deuten auf eine intensive Besiedlung dieser Gegend. Der Lutzensgütlekopf, eine 60 Meter lange und etwa 35 Meter breite Kuppe, schliesst an die Felswand an und wurde vor allem in römischer Zeit, aber auch schon vorher aufgesucht. Funde deuten auf eine intensive Nutzung als Fluchtburg im 3. Jahrhundert n. Chr. hin.¹⁰

Das Tal des Lutzensgütle dürfte den Siedlern als Schutz vor Wind und Wetter gedient haben. Spuren zeigen, dass eine Siedlung dort entstanden sein muss, aber deren Aussehen kann nicht rekonstruiert werden. Die Keramikfunde sind allerdings so charakteristisch für eine jungsteinzeitliche Kulturgruppe, dass der Fundort namensgebend für die «Lutzensgütlekultur» wurde.¹¹



Älteste Spuren des Menschen auf st.gallischem Gebiet: Das Drachenschlucht ob Vättis (2427 m) wurde schon während der letzten Eiszeit vor mindestens 50 000 Jahren von Menschen aufgesucht.

Foto Johannes Reich, Salez



Blick vom untersten Buchser Berg auf den Eschnerberg/Schellenberg. Die Erhebung rechts über der Dampffahne ist der Borscht. Links im Bild die Erhebungen Schneller, Malanser und das Lutzengüetle. Während beim Borscht im Gelände noch Wallreste erahnbar sind, finden sich bei den anderen Siedlungsplätzen auf den ersten Blick keine erkennbaren Spuren. Foto Josef Gähwiler, Buchs

Bronzezeitliche Siedlungen

Mit der Verwendung von Kupfer und seinen Legierungen intensivierte sich ab Beginn der Bronzezeit der regionale Handel auch über die Transitverbindung durchs Alpenrheintal. Für diese Zeit lässt sich eine höhere Bevölkerungsdichte nachweisen. Funde im Rhein- und im Seetal deuten darauf hin, dass die Einwohner Kontakte ins Südtirol und ins Trentino, aber auch Richtung Norden unterhielten.¹² Grössere Siedlungen an teilweise terrassierten Hängen, Gräber mit reichen Beigaben und Depotfunde von eingelagerten Gütern zeigen, dass sich die Region Werdenberg-Sarganserland zu einem regelrechten Verkehrsknotenpunkt entwickelt hatte.¹³

Wie die bronzezeitlichen Siedlungen ausgesehen haben, ist trotz der grossen Zahl an bekannten Siedlungsstellen (Vilters-Severgall, Mels-Castels, Schellenberg-Borscht, Eschen-Malanser, Eschen-Schneller, Schaan-Krüppel, Balzers-Runda Böchel, Sevelen-Pfäfersbüel, Rüthi-Hirschensprung, Rheinbalme Kummenberg-Koblach, Ochsenberg-Wartau) nicht im Detail möglich. Einerseits liegt dies daran, dass die Grabungsflächen in den meisten Fällen sehr beschränkt sind, andererseits wur-

den in späterer Zeit die ursprünglichen Überreste zerstört. Meist sind nur Teile von Bauten dokumentiert, die wenige Rückschlüsse auf die Gebäude- und Siedlungsstruktur zulassen. Anhand von vergleichbaren Funden aus dem Churer Rheintal, am Hinterrhein und im Lugnez kann angenommen werden, dass auf einem trocken gemauerten, zwei- bis dreilagigen Steinsockel die in Strick- oder Ständerbauweise gezimmerten, maximal 4 Meter breiten und bis 12 Meter langen Häuser standen. Auch von solchen, die in Pfostenbauweise – vier Pfosten in den Ecken, dazwischen Mauerwerk – gebaut wurden, finden sich Überreste. Diese (früh-) bronzezeitlichen Siedlungen dürften aus ungefähr zehn Häusern bestanden haben; es ist also mit ungefähr 40 bis 80 Bewohnern zu rechnen.¹⁴

Das Aussehen der Siedlungen lässt sich kaum rekonstruieren, ihre Lage an erhöhten Stellen und häufig bei wichtigen Durchgängen und auf Pässen deutet aber darauf hin, dass sie als eine Art Befestigungen interpretiert werden können. Gut dokumentierte Höhengründungen in Graubünden finden sich beispielsweise bei Chur am Weg ins Schanfigg, bei Savognin an jenem über den Julier, in Cazis bei Thusis beim Ein-

gang in die Via Mala und bei Lumbrein.¹⁵ Wie schwierig es mitunter ist, klare Zuweisungen zu machen, zeigte sich bei Grabungen auf dem Petrus- hül bei Cazis. Dort wurden Überreste einer jungsteinzeitlichen Siedlung entdeckt. Nach der Grabung gegen Ende der 1930er Jahre wurde angenommen, dass es sich um Wohnhütten gehandelt haben muss, die mit einer Palisade gesichert waren. Nachgrabungen Anfang der 1980er Jahre durch das urgeschichtliche Seminar der Universität Zürich stellten diese Interpretation aber in Frage. Die Grabungsleiterin Margarita Primas identifizierte die «neolithische Befestigungsanlage» als Trockenmauerwerk aus dem Spätmittelalter.¹⁶

8 Steinhauser-Zimmermann 2005; 2012, S. 29f.; 2013a.

9 Zürcher 1982, S. 7–12.

10 Merz 2013, S. 569f.

11 Bill 1978.

12 Steinhauser-Zimmermann 2013b.

13 Steinhauser-Zimmermann 2010, S. 36f.

14 Seifert 2008.

15 Pauli 1980, S. 99.

16 de.wikipedia.org/wiki/Petrushügel

Dass nicht jede römische Befestigung schon in früherer Zeit eine befestigte Siedlung war, bestätigt der Hügel Carschlingg bei Castiel im Schanfigg. Bei Grabungen zeigte sich, dass zwar schon in der jüngeren Eisenzeit der Hügel aufgesucht, aber erst im 4. Jahrhundert n. Chr. mit einer Mauer umschlossen wurde. Wenn wir also von Befestigungen in vorgeschichtlicher Zeit sprechen, sind darunter höchstens mit Palisaden oder Mauern umgebene Siedlungen zu verstehen, die besser verteidigt werden konnten als einzelne Häuser. In unsicheren Zeiten dürften in Höhenlagen vielerorts solche einfachen Fluchtburgen bestanden haben.¹⁷

Der Montlingerberg

Der Montlingerberg ist Teil einer Gruppe von Inselbergen, die durch das Absinken der Säntisdecke in den Rheintalgraben entstanden sind. Einzelne Funde bezeugen die Begehung des Montlingerbergs in der Kupferzeit und der Mittelbronzezeit. Während der Späten Bronzezeit zwischen 1300 und 800 v. Chr. entstand auf dem Plateau eine Siedlung, deren Häuser ein Wall schützte. Der Montlingerberg scheint zu jener Zeit eine gewisse Bedeutung als Knotenpunkt in einer transalpinen Verkehrsrouten erlangt zu haben. Unter den Funden sind Gegenstände, die aus Norditalien, Südtirol, Süddeutschland und der Nordschweiz stammen. Zum Beispiel wurden Bernsteinperlen gefunden, deren Verarbeitungstyp ansonsten nur südlich der Alpen von Nordalbanien über die adriatische Ostküste und Norditalien bis in den Norden Sardinien gefunden wurde. Der Bernsteinperlenfund deutet im Vergleich mit ähnlichen auf ein Lager hin, auf eine Art Depot und damit auch auf regen Handel. Bis in die frühromische Zeit blieb diese Siedlung bestehen.¹⁸

Die verkehrstechnisch und strategisch günstige Stellung des Montlingerbergs wird noch akzentuiert, wenn man bedenkt, dass zu jener Zeit der Rhein noch schiffbar gewesen sein dürfte. Sowohl die Nord-Süd- wie auch die



Der Borscht auf dem Gebiet der Gemeinde Schellenberg, von Südwest. Die felsigen Abhänge auf der West- und Ostseite der höchsten Erhebung auf dem Eschnerberg/Schellenberg machten den Hügel für die jungsteinzeitlichen Siedler attraktiv. Unteres Bild: Auf der flach auslaufenden Nordostseite wurde die Siedlung mit Mauern geschützt.

Fotos Josef Gähwiler, Buchs

Ost-West-Verbindungen führen am Montlingerberg vorbei. Für diese Vorteile nahmen die Siedler offenbar sogar das Fehlen einer Quelle in Kauf. Die erste Siedlung muss ziemlich gross und bedeutend gewesen sein. Die Funde lassen eine Fläche von rund 26 000 Quadratmetern vermuten. Auf die Bedeutung der Siedlung lässt auch der imposante Wall schliessen, der quer über das

Plateau angelegt war. Der Montlingerberg scheint also gegen Ende der Bronzezeit, Anfang der Eisenzeit eine bedeutende befestigte Handelsniederlassung gewesen zu sein. Der Wall ist vermutlich infolge von Starkniederschlägen verrutscht und hat einen Teil der Siedlung unter sich begraben. Diese bestand aber weiter, nachdem die Siedlungstätigkeit möglicherweise für

kurze Zeit unterbrochen worden war. Der Wall wurde vermutlich nicht mehr in Stand gestellt. Die nun etwas kleinere Siedlung scheint lange bestanden zu haben und während verschiedenen Besiedlungsphasen immer wieder um- und neu aufgebaut worden zu sein. In einigen Fällen lässt sich auch nachweisen, dass bestehende Fundamente für neue Bauten verwendet wurden. Kurz bevor die Römer ins Land kamen, scheint die Siedlung noch einmal gewachsen zu haben, bevor sie dann nach der frühromischen Zeit nicht mehr bewohnt wurde.¹⁹

Aus dem Beginn der Eisenzeit finden sich weniger Hinweise auf Besiedlung, mindestens zwei keltische Brandopferplätze sind aber in der Region belegt: einer am Abhang des Gutenbergs bei Balzers und der andere auf dem Ochsenberg bei Gretschins-Wartau.²⁰ Weitere solche Brandopferplätze finden sich auf dem Eschnerberg und bei Feldkirch.²¹

Eisenzeit

Anders als im Schweizer Mittelland dürften die besiedelten Orte im Alpenrheintal in der Eisenzeit an ähnlichen Stellen gelegen haben wie in den Zeiten davor. Siedeln in der Talebene kam vermutlich eher selten in Frage, waren die Bedürfnisse und Anforderungen an eine Siedlung doch die gleichen geblieben: Schutzlage vor Mensch und Natur, Nähe zu landwirtschaftlich nutzbaren Böden, Wasserversorgung, lokales Klima sowie strategisch gute und verkehrsgünstige Lage. Eine Klimaverschlechterung könnte dafür verantwortlich gewesen sein, dass nirgends eine lückenlose Besiedlung eines Fundorts nachgewiesen werden kann.

Die sich häufenden Hinweise auf Siedlungen fallen mit einer weiteren Intensivierung des alpenquerenden Warenverkehrs zusammen. Es finden sich nördlich der Alpen immer wieder Funde südalpiner Herkunft und südlich der Alpen Gegenstände von nordalpiner Herkunft. Die Siedlungen bei Balzers (Runda Böchel) und Mels (Cas-

tels), beide an strategisch günstiger Lage, dürften mit der Möglichkeit zusammenhängen, wichtige Handelsrouten überblicken, wenn nicht gar kontrollieren zu können. Auf dem Borscht (Schellenberg) sind neben zahlreichen Keramik- und Metallfunden auch Mauern ausgegraben worden. Ein zwei Meter breiter Wall lässt sich in die Eisenzeit datieren. Dieser darf als Befestigung interpretiert werden. Da im Bereich des Walls verhältnismässig wenige Funde gemacht wurden, liegt die Vermutung nahe, dass der Borscht während der Eisenzeit nur kurzzeitig besiedelt oder nur begangen wurde. Dies kann als Hinweis auf eine eisenzeitliche Fluchtburg gedeutet werden.²²

In den Jahrhunderten vor der Ausdehnung des Römischen Reichs, als die Kelten sogar Rom belagerten, scheinen die Alpenpässe vermehrt für die Kriegsführung benützt worden zu sein. Häufigere Funde von Lanzen, Helmen und anderen Waffen aus dieser Zeit lassen diesen Schluss zu.²³

Nicht nur markante Hügel waren besiedelt, auch an anderen Stellen dürften frühzeitliche Siedlungen bestanden haben. Ein Beispiel hierfür ist ein Fund beim Sägeweiher oberhalb von Nendeln. Aufgrund der Ausdehnung dürfte es sich hier aber nur um drei bis vier kleinere Wohnbauten gehandelt haben. Daraus lässt sich schliessen, dass an ähnlichen Lagen in der Gegend ebenfalls solche kleinen Gemeinschaften entstanden waren.²⁴

Unter römischer Herrschaft

Der Alpenfeldzug von Tiberius und Drusus 15 v. Chr. brachte das Gebiet des heutigen Kantons St.Gallen und der rechtsrheinischen Nachbarschaft unter römische Herrschaft. Von dieser prägenden Epoche zeugen verschiedene Gutshöfe wie zum Beispiel bei Sargans, am Montlingerberg oder in Rorschacherberg.²⁵ In Schaan wurden Legionärshelme gefunden, die ins 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.²⁶ Wie an anderen wichtigen Verkehrsachsen entstanden auch im Alpenrheintal so-

wohl zivile als auch militärische Siedlungen. Die zivilen Siedlungen versorgten die Umgegend mit Nahrungsmitteln und Baumaterialien, die militärischen dienten zur Überwachung des Gebiets. Zu diesen militärischen Bauten zählen die Befestigungen auf dem Severgall ob Vilters und auf St.Georg oberhalb von Berschis.²⁷

In unsicheren Zeiten dürfte es vielerorts befestigte Fluchtplätze in Höhenlagen gegeben haben.²⁸ Zu den bedeutenden Befestigungsbauten aus römischer Zeit zählen die Kastelle in Chur und Schaan. Solche Kastelle bestanden aus einer starken Ringmauer, die bis zu vier Meter dick und über zehn Meter hoch sein konnte. Im Innern befanden sich Wohngebäude. Das Kastell diente nicht nur den Truppen als Unterkunft, es war auch Sitz der römischen Verwaltung und Wohnsitz der Regierungsbeamten. Vor allem in spätrömischer Zeit fand auch die Bevölkerung der Umgegend bei Gefahr Zuflucht in den Kastellen.²⁹

Nach einer Periode des Friedens und wachsenden Wohlstands braute sich zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. die Bedrohung durch die Germanen zusammen. Im Jahr 213 bannten römische Truppen durch einen Feldzug auf germanisches Gebiet die Gefahr für kurze Zeit, doch rund zwanzig Jahre später war die ganze Nordgrenze des

17 Pauli 1980, S. 124–126.

18 Steinhauser/Primas 1987, S. 203–214.

19 Steinhauser-Zimmermann 1990, S. 73–74, 91–92.

20 Steinhauser-Zimmermann 2010, S. 36f.

21 Schmid-Sikimić 2008.

22 Maczynska 1999, S. 37–39.

23 Schmid-Sikimić 2008.

24 Wanger 1978.

25 Steinhauser-Zimmermann 2013c.

26 Mayr 2013, S. 812.

27 Steinhauser-Zimmermann 2010, S. 36f.

28 Clavadetscher/Meyer 1984, S. 24.

29 Boxler/Müller 1990, S. 17.

Reichs wieder bedroht. Zusätzlich waren die Provinzen im Osten von den Persern bedrängt, was auch dort militärische Kräfte band. 233 n. Chr. fielen erstmals Germanen ins Römische Reich ein. Sie dürften bis an den Bodensee vorgestossen sein. Da reichsintern Machtkämpfe unter den römischen Befehlshabern viele Kräfte absorbierten, stiessen die Germanen in der folgenden Zeit bis nach Oberitalien vor. Zweifellos hatte die Bevölkerung unter diesen Kriegszügen zu leiden. Die Menschen zogen sich auf die Fluchtburgen zurück, die sie in den Höhenlagen errichtet hatten. Die Germanen konnten erst gegen Ende des 3. Jahrhunderts zurückgedrängt werden.³⁰ Nach den Germaneneinfällen verstärkten die Römer nicht nur die Rheingrenze, sondern auch die militärischen Siedlungen. Zwischen Bodensee und Basel entstanden in dieser Zeit über fünfzig Wachtürme; ergänzt wurde diese Verteidigungslinie durch verschiedene Kastelle, zum Beispiel in Bregenz, Arbon, Zurzach und Kaiseraugst.³¹ Auch in Weesen entstand in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ein Kastell,³² und jenes in Schaan wurde ebenfalls in dieser Zeit errichtet. Es diente einerseits dem Schutz der wichtigen Strasse durch das Alpenrheintal, andererseits ging es auch darum, das Hinterland des Rhein-Donau-Ilser-Limes zu sichern. Aus dem gleichen Grund dürfte auch das Kastell in Weesen er-

richtet worden sein. Das Schaaner Kastell wurde dann aber Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts durch einen Brand zerstört. In den unruhigen Zeiten des 3. und 4. Jahrhunderts zogen sich die Bewohner der Region Schaan zeitweise auf die sicheren Höhen des Krüppels in eine Fluchtsiedlung mit Mauerumwehrgang zurück.³³

Kastelle: militärische Befestigungsanlagen

Flussübergänge etwa bei Basel, Kaiseraugst, Stein und Konstanz wurden mit grösseren Anlagen und auch mit Brückenköpfen am gegenüberliegenden Ufer gesichert, die Flussabschnitte dazwischen mit Türmen befestigt. Rückwärtige Festungen, wie auch Schaan eine war, wurden zur Sicherung der Verkehrswege errichtet und dienten auch der Versorgung der Grenztruppen und dem Nachschub. Zu diesem Zweck bestand in Schaan auch ein Getreidespeicher.

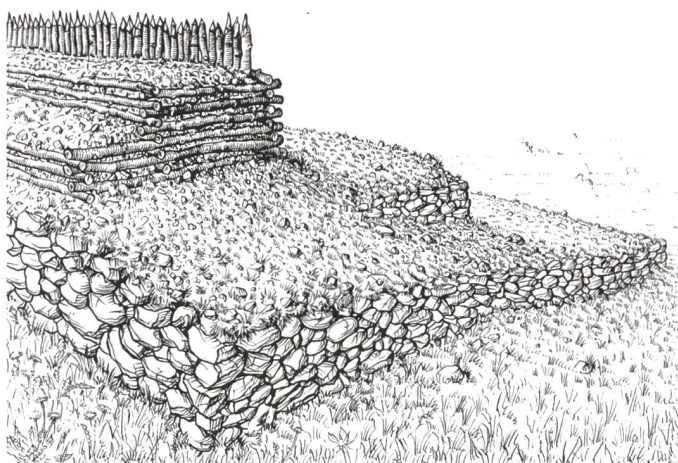
Erbauer dieser Festungen waren meist Truppen vor Ort, die für den Bau auch Teile von Siedlungen einebneten oder das befestigte Kastell in guter Verteidigungslage in der Nähe einer bestehenden Siedlung errichteten, wie das beispielsweise in Chur oder auch in Schaan der Fall war. Je nach Topografie sahen diese Anlagen anders aus. Man findet polygonale Grundrisse (Arbon, Zurzach), glockenförmige (Solithurn, Olten), rechteckige (Kaiseraugst) und

quadratische (Stein am Rhein, Schaan). Die Mauern waren in den Ecken und in mehr oder weniger regelmässigen Abständen auch an den Seiten mit Türmen verstärkt. Im Innern der Ringmauer verlief ein Wehrgang. Die Zugangstore waren unterschiedlich angeordnet. Es gibt Kastelle mit bis zu vier mit Türmen gesicherten Toren, vereinzelt finden sich auch Schlupfpforten.

Die Fläche der Anlagen ist sehr unterschiedlich. In der frühen römischen Zeit, im ersten nachchristlichen Jahrhundert, wurden grosse Anlagen gebaut, das Legionslager Vindonissa zum Beispiel misst 230 000 Quadratmeter. Die Befestigungen, von denen hier die Rede ist, waren erheblich kleiner: zwischen 400 Quadratmetern (Brückenkopf bei Kleinbasel) und 36 000 Quadratmetern (Kaiseraugst). Beim Kastell in Schaan wird von einer Fläche von 3800 Quadratmetern ausgegangen.

Der Innenausbau war jeweils dem Grundriss des Kastells angepasst und konnte Stabs- und Mannschaftsgebäude, Thermen, Speicher, Brunnen und Hallen umfassen. In fast allen Kastellen entstanden noch während oder kurz nach der militärischen Nutzung Kirchen. Die spätrömischen Festungen sind sehr massiv gebaut: die Fundamentmauern bis zu 4 Meter dick, die darauf aufgehenden Mauern mit 2 bis 3,5 Metern etwas weniger stark, jedoch bis zu 10 Meter hoch und zur Stabilisierung mit Balken verstärkt.³⁴

Das Kastell in Schaan entstand in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und wurde im Verlauf des 5. Jahrhunderts aufgegeben; der genaue Zeitpunkt dafür ist nicht bekannt. Die Festung stand auf einem Rüfeschuttkegel an der Strasse von Bregenz nach Chur beziehungsweise nach Mailand. Das beinahe quadratische Kastell hatte eine Ausdehnung von zirka 60 mal 57–59 Metern. Die Mauer war zum Schutz mit vier quadratischen Ecktürmen und einem Torturm im Norden ausgestattet. Im Innern dieser Festung befand sich eine Badeanlage mit Abwasserkanal, an-



Auf dem Montlingerberg: Rekonstruierte Ansicht des nördlichen Wallendes von Nordosten. Zeichnung Marcel Reuschmann.

Aus Steinhauser-Zimmermann 1989, S. 71

Das Plateau Severgall bei Vilters ist für die Jungsteinzeit, für die Bronze- und Eisenzeit, für die römische Epoche und bis ins Mittelalter als Siedlungsort nachgewiesen. Der aussichtsreiche Punkt diente auch dem römischen Militär besonders in den unruhigen Zeiten des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr.

Foto Josef Gähwiler, Buchs



schliessend folgten mehrere Räume, die zum Kommandantengebäude gehört haben dürften. Es finden sich zudem etliche Feuerstellen, was auf handwerkliche Arbeit hindeutet.³⁵

Ob das Kastell gegen Ende des 4. nachchristlichen Jahrhunderts einfach aufgegeben oder zerstört wurde, ist nicht bekannt. Für das 5. Jahrhundert nachgewiesen ist die Errichtung einer Kirche mit Baptisterium. Die Kirche lehnte sich an die Mauern des Kastells an und verwendete Teile seiner Fundamente.³⁶

Höhensiedlungen als Zufluchtsorte

Ausser dem Kastell konnte in Schaan auch eine Höhensiedlung aus römischer Zeit ergraben werden. Sie befand sich auf dem Krüppel oberhalb des Dorfes. Im Bodenseeraum sind etwa zwanzig solcher Höhensiedlungen bekannt. Sie dürften nicht ständig bewohnt gewesen sein und den Menschen im Tal als Zuflucht gedient haben. Geschützt waren sie durch eine Ringmauer, die zur Verteidigung vereinzelt mit Tür-

men verstärkt war. In die Höhensiedlung auf dem Krüppel zog sich die Bevölkerung in der Mitte des 3. Jahrhunderts und dann wieder Mitte des 4. Jahrhunderts zurück, als die ins Rheintal einfallenden Germanen eine Gefahr darstellten.³⁷ Auch die Schaaner Höhensiedlung war auf einem 60 mal 30 Meter grossen Plateau von einer Ringmauer umschlossen. Im Innern der Anlage sind zwei Gebäude nachgewiesen, beide waren mit einer Herdstelle ausgerüstet. Die Funktion der Bauten ist aber nicht bekannt. Eine davon dürfte unter anderem für handwerkliche Arbeiten benutzt worden sein. Das Bauwerk im Nordwesten der Anlage kann aufgrund der Lage und des fast quadratischen Grundrisses als Wachturm interpretiert werden. Die Funde – Waffen, Werkzeuge, Keramik und Gefässe – deuten auf einen regen Alltag in der Höhensiedlung hin. Einzelne Gegenstände könnten zur Ausrüstung von Saumtieren gehört haben, mit denen Material und Lebensmittel transportiert wurden; Schmuck und Haarna-

deln deuten auf die Anwesenheit von Frauen hin. Aufgrund gefundener Stücke von Fensterglas kann von einer beachtlichen Wohnqualität ausgegangen werden.³⁸

Solche Höhensiedlungen oder Fluchtburgen finden sich regelmässig im Alpenrheintal verteilt (Vilters-Severgall, Mels-Castels, Balzers-Gutenberg, Schaan-Krüppel, Gamprin-Lutzengüetle). Meist waren diese Kuppen oder Sporne bereits in vorrömischer Zeit besiedelt oder befestigt worden.

Chur war in römischer Zeit das städtische Zentrum des Alpenrheintals. Die

30 Heiligmann 2005, S. 10–12.

31 Boxler 2008, S. 187.

32 Steinhauser-Zimmermann 2013c.

33 Mayr 2013, S. 812.

34 Heiligmann 2005, S. 14–26.

35 Heiligmann 2005, S. 64–66.

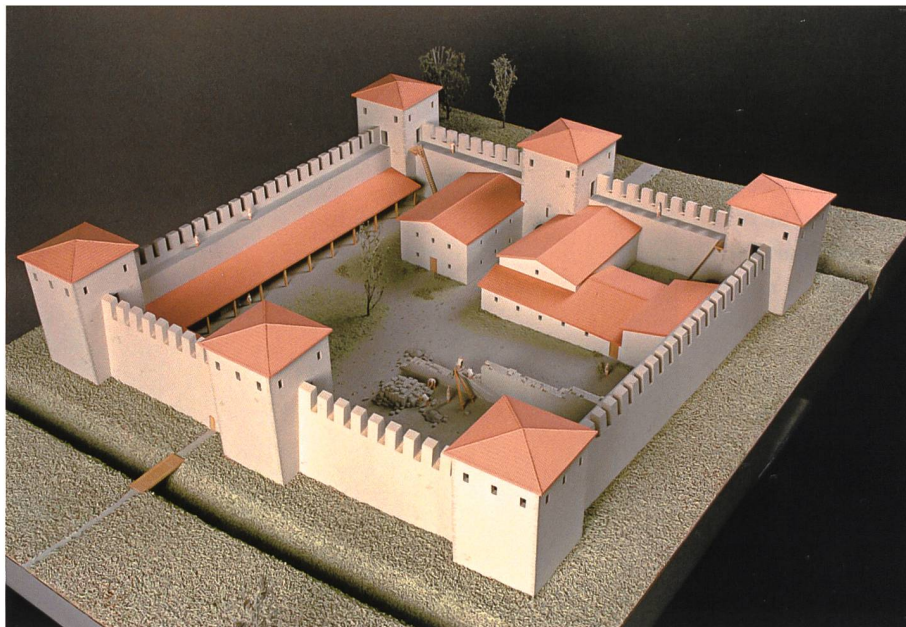
36 Schneider-Schneckenburger 1980, S. 88.

37 Heiligmann 2005, S. 22–24.

38 Heiligmann 2005, S. 90–92.

Siedlung lag im Gebiet des heutigen Welschdörfli. In spätrömischer Zeit dürfte sie auf den leichter zu verteidigenden Hof im Gebiet der heutigen Kathedrale verlegt worden sein.³⁹

Im Winter 401/402 zog der römische Oberbefehlshaber Stilicho die Truppen aus der Region ab. Ob aber alle zur Verstärkung ins bedrohte Italien abkommandiert wurden oder ob ein Teil zur Sicherung zurückblieb, ist unsicher. Stilicho hatte kurz vor dem Abzug mit den Germanen Verträge abgeschlossen und sie verpflichtet, die Grenzen zu sichern. Aus diesem Grund fielen kaum germanische Stämme über die Rheingrenze ins Römische Reich ein. Der Bodenseeraum und damit auch das Alpenrheintal blieben von den grossen Zerstörungen mehr oder weniger verschont. Mit dem Abzug der Truppen veränderte sich aber das Leben für die zurückgebliebenen romanischen Bewohner. Sie waren auf sich allein gestellt, und der Lebensstandard sank infolge der politischen Unsicherheit und der wirtschaftlichen Veränderungen. Die Bevölkerungszahl ging zurück, aber die Gegend blieb weiterhin bewohnt. Die römischen Bauten wurden – eventuell mit anderem Zweck – weitergenutzt und die Verbindungen über die Alpen blieben intakt.⁴⁰ Nach dem Abzug der Römer stiessen die Alamannen meist friedlich in das Gebiet der heutigen Deutschschweiz vor. Wie die einheimische romanisierte Bevölkerung nutzten auch die Alamannen natürliche Geländeerhebungen, die sie mit Zäunen aus Holzpfählen und Gräben zu Wehranlagen befestigten.⁴¹ Welche Stellung das Alpenrheintal unmittelbar nach dem Ende der römischen Herrschaft eingenommen hat, ist schwierig zu rekonstruieren. Sicher ist aber, dass die Gegend als Transitland sowohl über die Alpen als auch nordwärts Beziehungen unterhielt. Grosse kriegerische Auseinandersetzungen aber gab es in dieser Zeit keine, auch wenn sich die beiden Bistümer Chur und Konstanz in der Region teilweise in die Quere gekommen sein dürften. Die



Rekonstruktion des spätrömischen Kastells in Schaan, nach Originalbefunden und Ergänzungen (4. Jahrhundert n. Chr.). Landesarchäologie des Fürstentums Liechtenstein

Durchmischung von christlich-romanischer und heidnisch-alamannischer Kultur ging aber grösstenteils friedlich vor sich.⁴²

Mittelalter

Unter mittelalterlichen Befestigungsbauten stellen wir uns an erster Stelle Burgen und Burgruinen vor. Diese meist auffälligen Bauwerke werden häufig als Inbegriff von Wehrbauten angesehen. Da viele Burgen durch Umbauten und in jüngerer Zeit durch Konservierung bis heute zumindest als Ruinen bestehen, sind die Herrschaftssitze des Mittelalters sowohl landschaftlich als auch in der Vorstellungswelt der Bevölkerung präsent.

Frühmittelalter

Der Übergang von den Höhengründungen und Fluchtburgen aus frühgeschichtlicher und römischer Zeit zu den Burgen des Mittelalters ist fließend. Im 10. Jahrhundert suchten kriegerische Horden das Gebiet der heutigen Schweiz heim und verwüsteten und plünderten Dörfer, Städte und vor allem Klöster. 926 überfielen die Ungarn das Kloster St. Gallen und zwi-

schen 940 und 945 plünderten Sarazenen die Abtei St-Maurice im Wallis und überfielen das Kloster Disentis und den Bischofssitz in Chur. Bei einem Aufenthalt des Sachsenkönigs Otto I. in Chur 951/952 waren die Verwüstungen immer noch sichtbar, so dass er 955 dem Bischof verschiedene Güter und Rechte schenkte, um die Schäden zu mildern. Die einfache Bevölkerung zog sich bei solchen Angriffen jeweils in die Fluchtburgen zurück, die teilweise schon lange Bestand hatten. Vor allem in Graubünden sind noch heute auf Felsvorsprüngen Überreste von sogenannten Kirchenkastellen zu sehen. Die Mauern und Gräben der Fluchtburgen wurden mit einer Kirche ergänzt, um sich in Zeiten der Gefahr auch göttlichen Beistand zu sichern. Die Fluchtburgen verloren dann allerdings im Verlauf des 11. Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung, weil die Gefahr von umherziehenden Plünderern mehr oder weniger gebannt war: Die politischen Verhältnisse hatten sich gegen Ende des 1. Jahrtausends mit der ostfränkisch-deutschen Reichsorganisation stark verändert.⁴³



Überreste des Torturms auf der Ostseite des römischen Kastells in Schaan. Die Kirche St. Peter (links) wurde innerhalb der Kastellmauern gebaut. Foto Josef Gähwiler, Büchs

Hochmittelalter

Die Burgen, die im Alpenrheintal heute noch zumindest als Ruinen zu sehen sind, entstanden grösstenteils erst im 12./13. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem hochmittelalterlichen Landesausbau und der Bildung von Feudalherrschaften. Frühe Burgen – die historische Überlieferung dazu fehlt weitgehend – waren wohl aus Holz gebaut, teilweise entstanden sie in älteren Wall- oder Wehranlagen. Erst ab der Mitte des 11. Jahrhunderts setzte sich auf dem gesamten Gebiet der Schweiz der Steinbau durch. Vorbild waren vermutlich die Kirchenbauten und Burganlagen des hohen Adels. Durch weit herum sichtbare Bauwerke sollte die Herrschaft über ein Gebiet dokumentiert und gefestigt werden – die Burg entwickelte sich zu einem Symbol der Macht über ein bestimmtes Gebiet.⁴⁴

Dem Burgenbau lagen damit im Mittelalter weniger militärische Überlegungen zugrunde, als vielmehr ihre vielfältigen Funktionen. Sie waren Wohnsitz für Adlige, Repräsentationsbau und Statussymbol, Herrschafts- und Verwaltungszentrum, kurz der Mit-

telpunkt einer Wirtschaftsorganisation, denn in der Regel gehörten ein Landwirtschaftsbetrieb dazu und Güter und Rechte, die an sie gebunden waren. Und unter all dem war sie eine befestigte Anlage, die den Bewohnern Schutz bot. Die militärische Bedeutung einer Burg wird aber häufig überschätzt. Sie hatte während Friedenszeiten nur eine sehr schwache Besatzung. Von einer Sicherung des Umgeländes und von Strassen kann deshalb nicht die Rede sein. Die Befestigung sollte dem Besitzer in kriegerischen Zeiten oder bei den unter Adeligen häufigen Fehden einen sicheren Rückhalt bieten. Es ging darum, sich im Notfall gegen feindliche Zugriffe wehren zu können.⁴⁵

Weit wichtiger als die militärische Bedeutung dürfte bekanntlich die Symbolik der Errichtung einer Burg gewesen sein. Der Inhaber der Herrschaftsrechte demonstrierte damit, dass er der Herrscher in diesem Gebiet war. Der Burgenbau darf also auch als Teil der Expansions- und Machtpolitik gesehen werden. Da die Burg vor allem als Macht- und Herrschaftssymbol Bedeutung hatte, wurden vermutlich oftmals bereits bestehende Herrschaftshöfe

mit zusätzlichen Mauern verstärkt und mit festen Türmen ergänzt. Es darf angenommen werden, dass – wo möglich – bereits bestehende Bauten in solche Anlagen einbezogen wurden.⁴⁶

Im Bündnerland und wohl teils auch im Alpenrheintal wurden die erwähnten Höhengiedlungen und Fluchtburgen nicht wie andernorts aufgegeben, sondern zu einer Burg ausgebaut. Auch einige frühmittelalterliche Kirchenkastelle wurden im Lauf der Zeit befestigte Adelsitze. Beispiele, wo archäologische Ausgrabungen diese Entwicklung bestätigen, sind unter anderem Castrisch, Hohenrätien, Jörgenberg, Mesocco, Sogn Parcazi und Solavers. Der Ausbau von Kirchenkastellen widerspricht nicht der Annahme, dass eine Burg ein Symbol für den Herrschaftsanspruch auf ein Gebiet untermauern sollte. Von den erhöhten Lagen liess sich das Umland überblicken und die steinernen Türme waren weitherum sichtbar.⁴⁷

Weil Burgen bedeutende Herrschaftssymbole darstellten, kann es nicht verwundern, dass sie bei Auseinandersetzungen und Fehden trotz ihrer geringen militärischen Bedeutung eine grosse Rolle spielten. Es ging vor allem um die gewaltsame Erwerbung oder Behauptung der Rechte an Gütern, die mit der Burg verknüpft waren. Weil die meisten mittelalterlichen Befestigungsbauten im Alpenrheintal in erster Linie lokale Bedeutung gehabt haben dürften, sind die grossen politischen Konflikte an ihnen mehr oder weniger schad- und spurlos vorbeige-

39 Schneider-Schneckenburger 1980, S. 61–63.

40 Heiligmann 2005, S. 54–59.

41 Boxler/Müller 1990, S. 17.

42 Schneider-Schneckenburger 1980, S. 8–9.

43 Boxler/Müller 1990, S. 12–19.

44 Boxler/Müller 1990, S. 30–35.

45 Graber 2003, S. 8.

46 Clavadetscher/Meyer 1984, S. 13–23.

47 Boxler/Müller 1990, S. 33.



Der Krüppel oberhalb von Schaan. Bei drohender Gefahr zog sich die Bevölkerung im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. an diesen Ort zurück. An die Höhensiedlung aus römischer Zeit erinnert auf dem Hügel heute kaum noch etwas.

Foto Josef Gähwiler, Buchs

gangen. Nur von wenigen ist ein Ende in kriegerischen Auseinandersetzungen belegt. Ein Beispiel hierfür ist – wie eingangs gesehen – die Burg Hohensax, die 1446 im Alten Zürichkrieg von den Appenzellern erobert und zerstört wurde. Wie meistens in solchen Fällen wurde auch hier eine Mauer aus dem Gebäude – bei der Hohensax aus dem Bergfried – herausgebrochen und so unbewohnbar gemacht.

Auch wenn die meisten Burgen von ihrem erhöhten Platz aus eine gute Sicht auf die vorbeiführenden Strassen erlauben und man von den Türmen und Mauern die Verkehrsachsen im Blick hat, darf man nicht annehmen, sie seien errichtet worden, um den Verkehr und den Handel zu kontrollieren. Normalerweise reichte die Besatzung und die Bewaffnung einer Burg für eine Sperrung oder eine militärische Beherrschung des Verkehrsweges kaum aus. Einzig in unsicheren Zeiten wurde die Befestigung auch militärisch genutzt.⁴⁸

Nicht nur der Adel spielte eine grosse Rolle beim Burgenbau, auch Bischöfe und Äbte versuchten spätestens ab dem 13. Jahrhundert, auf diese Weise

ihre Herrschaftsposition zu festigen und auszubauen. Auch die kirchlichen Herrscher mussten den Anspruch auf ihre Besitztümer untermauern und bei Bedarf verteidigen können. Der Bischof von Chur errichtete beispielsweise die Burgen Guardaval im Oberengadin, Marschlins, Falkenstein bei Landquart und Fürstenau im Domleschg.⁴⁹ Auch die Äbte von St.Gallen versuchten durch Burgenbauten ihre Machtstellung zu festigen und hinterliessen so noch heute sichtbare Spuren ihrer Herrschaft im Alpenrheintal. Um 1080 liess Abt Ulrich von Eppenstein zum Schutz der klösterlichen Besitzungen gegen die Grafen von Bregenz die Festung Heerbrugg bauen.⁵⁰ Heldsberg bei St.Margrethen wurde 1271 von Abt Berchtold von Falkenstein in Auftrag gegeben,⁵¹ und auch Blatten bei Oberriet wurde in dieser Zeit im Auftrag des Abtes errichtet, *«umb des willen, das das gotzhus dester bas beschirmt wurd von allen Montfortern»*.⁵²

Das Fürstentum Liechtenstein weist mit den Schlössern Vaduz und Gutenberg zwei imposante Burgen auf. Daneben gibt es drei stattliche Ruinen, zwei auf dem Eschnerberg, die Obere und

die Untere Burg Schellenberg, und die Überreste von Schalun (Wildschloss). Die Ruine Grafenberg (Mörderburg), die heute der Gemeinde Balzers gehört, jedoch auf Fläscher Gebiet liegt, kann hier auch noch Liechtenstein zugerechnet werden. Dazu kommen die Hinweise auf eine Befestigung bei der Kapelle St.Mamerten in Triesen. Auch andere Geländeformationen und Flurnamen deuten auf Befestigungsbauten hin (Gopfaböchel/Schlossbüchel in Mauren und Lutzengüetle auf Gampriner Gemeindegebiet).

Vergleicht man die Burgendichte im heutigen Liechtenstein mit der gegenüberliegenden Talseite, fällt auf, dass auf Schweizer Seite mehr Burgen gestanden haben (Sargans, Wartau, Procha Burg, Herrenberg, Werdenberg, Burg Gams, Hohensax, Frischenberg, Forstegg, Blatten und Wichenstein). Flussabwärts, zwischen Altstätten und Bodensee, stehen die Adelsitze noch dichter. Wenn man bedenkt, dass die wichtigere Durchgangsstrasse zu römischer Zeit auf der rechten Talseite von *Curia* (Chur) über Balzers und *Chunia* (Feldkirch-Altenstadt) nach *Brigantium* (Bregenz) durch das Gebiet des

heutigen Liechtensteins führte, erstaunt diese Tatsache etwas. Die Überreste der Römerstrasse bei Feldkirch, das Kleinkastell in Schaan sowie der immer noch nicht mit letzter Sicherheit lokalisierbare Ort *Magia*, der irgendwo zwischen Maienfeld und Balzers gelegen haben muss, zeugen von der Wichtigkeit dieser Verbindung. Vermutet wird, dass die topografische Lage des heutigen Liechtensteins die Bildung von Herrschaften behindert hat. Während auf Schweizer Seite – mit Ausnahme der Alpsteinflanke bei Frümsern – die Hänge eher flach zum Rheintal hin abfallen, sieht es auf Liechtensteiner Seite anders aus. Die steilen Hänge boten wenig Möglichkeit zum Roden und zum Anbau von Getreide. Der Rhein mit den regelmässigen Überschwemmungen und dem damit verbundenen ständig ändernden Flussbett sowie dem Sumpfbereich und den Auen erschwerte eine landwirtschaftliche Nutzung. Die linke Talseite bot bessere Möglichkeiten für Rodungen und für die Ausdehnung des nutzbaren Herrschaftsgebiets.⁵³

Spätmittelalter

Was für Graubünden und seine Burgen festgestellt wurde, dürfte auch für das Alpenrheintal gelten: Der Burgenchwund beginnt im 14. Jahrhundert.

Die Fundstelle in Schaan-Krüppel (Bau I gegen Norden) während der Grabungsarbeiten Anfang der 1960er Jahre durch David Beck.

Aus Beck 1965, S. 19



Viele wurden verlassen und zerfielen. Einige wenige aber wurden weiterhin genutzt, vergrössert und zu Wohn- und Amtssitzen von Landvögten umgebaut (Sargans, Werdenberg und Forstegg). Dass der Adel die Burgen verliess, dürfte mit dem veränderten Lebensstil zusammenhängen, der kostspieliger geworden war. Wer nur wenig ertragreiche Güter besass, hatte Mühe, die hohen Unterhaltskosten aufzubringen und viele adelige Familien verarmten. Zusätzlich fand ein langsamer, aber steter Wandel von kleinen zerstückelten Besitzungen hin zu grösseren Besitzkomplexen statt.⁵⁴

Letzinen

Burgen waren aber nicht die einzigen Befestigungen. Analog zu den frühgeschichtlichen Wällen wie etwa am Montlingerberg oder auf Schellenberg-Borscht sind in der Schweiz seit dem 13. Jahrhundert auch sogenannte Letzinen erwähnt. Es handelt sich dabei um lineare Befestigungen im Gelände, die einem Feind das Eindringen in ein Gebiet erschweren sollten. Letzinen bestanden aus Hecken, Holzzäunen, Palisaden, Erdwällen oder Trockenmauern und folgten teilweise dem natürlichen Geländeverlauf. Heute sind sie in den meisten Fällen aber archäologisch

kaum mehr nachweisbar, da sie einerseits in späteren Zeiten überbaut wurden und die Baumaterialien andererseits keine oder nur sehr wenige Spuren hinterlassen haben. Die militärische Bedeutung solcher Befestigungsbauten war eher gering. Ein grösserer feindlicher Vormarsch wurde bestenfalls etwas verzögert. Bedeutung hatten die Letzinen vor allem im Kleinkrieg und bei Raubzügen. Durch die Verzögerungen wurden überraschende Angriffe erschwert und die Bauten behinderten Viehdiebstahl und Raub von Gütern in grösserem Ausmass. Gleichzeitig hatte eine Letzi noch weitere Funktionen: Sie diente als Grenzmarkierung, als Weidezaun, je nach Geländebeschaffenheit auch als Schutz vor Naturgewalten, nicht zuletzt hatten sie, wie auch die Burgen, eine repräsentative Funktion. Während im 14. Jahrhundert die Burgen an Bedeutung einbüssten, bestanden Letzinen weiterhin und wurden auch neu errichtet. In der frühen Neuzeit büssten sie allerdings ihren militärischen Stellenwert ein. Bei Kampfhandlungen erfüllten jedoch Gräben und andere Hindernisse, die einen feindlichen Ansturm bremsen oder behindern konnten, weiterhin ihren Zweck.⁵⁵

Frühe Neuzeit

Die Veränderungen in den Befestigungsbauten ergriffen auch die Region des Alpenrheintals. Burgen wurden, wie gesehen, entweder zu Herrschaftssitzen ausgebaut oder dem Zerfall überlassen. Doch auch in der Zeit nach dem Mittelalter, in der Frühen Neuzeit ab dem

48 Clavadetscher/Meyer 1984, S. 13–23.

49 Clavadetscher/Meyer 1984, S. 23.

50 Hauswirth 1965, S. 47.

51 Scheyer 1970.

52 Christian Kuchmeister, zitiert in: Hauswirth 1965, S. 19.

53 Boxler/Frommelt 2012.

54 Clavadetscher/Meyer 1984, S. 23–24.

55 Illi 2008.

15. Jahrhundert, war es nötig, Befestigungsbauten zu errichten, um sich vor Feinden zu schützen. Der Einfluss der Städte wurde grösser und damit auch die Rolle, die sie bei der Verwaltung des Umlandes spielten. Während der Landadel auf den Bau auffälliger Burgen verzichtete und teilweise sogar verarmte, konnten vielerorts die Städte in die Lücke springen. Die Stadt Feldkirch, die zwar schon im Mittelalter befestigt war, verstärkte ihre Stadtmauern und baute sie aus. Der Grossteil der Befestigung wurde zwar im 19. Jahrhundert geschleift, doch der Katzenturm, der Wasserturm, der Pulverturm und der Diebsturm sowie das Churertor stehen noch heute. Die Stadt war wie im Mittelalter nur durch die Tore zu betreten.

Auch die veränderte Kriegsführung hatte Einfluss auf die Befestigungsbauten: Schwarzpulver und der Einsatz von Kanonen und Gewehren.

Schwabenkrieg

Befestigungen wie die oben erwähnten Letzinen, die bereits im Mittelalter den schnellen Vormarsch von Truppen behindern sollten, bestanden weiterhin. Vor allem bei wichtigen Übergängen und Pässen wurden die Bauten aus- oder umgebaut. So auch auf der St.Luzisteig. Dieser Pass blieb befestigt und bei kriegerischen Handlungen umkämpft. So war die St.Luzisteig auch im Schwabenkrieg – je nach Blickwinkel auch Schweizerkrieg oder Engadinerkrieg genannt – von 1499 befestigt und wurde bereits Anfang Februar von den Österreichern von Vaduz her erobert. Die Bündner Besatzung auf dem Pass und in der Anlage war zu schwach.⁵⁶ Mit den verbündeten Eidgenossen gelang es den Bündnern aber, den wichtigen Übergang wieder unter ihre Kontrolle zu bringen, sie eroberten gleich auch das Gebiet des heutigen Fürsten-

tums Liechtenstein und stiessen bis an den Bodensee vor. Der Rhein war schon nach dem Alten Zürichkrieg zur Grenze zwischen dem eidgenössischen und dem habsburgischen Einflussgebiet geworden. Dieses Grenzgebiet blieb denn auch während des Schwabenkriegs umkämpft und die Zivilbevölkerung beidseits des Rheins hatte unter der grausamen Kriegsführung und den Überfällen zu leiden.

Auch der Übergang auf Saroja oberhalb von Planken erlangte – aus heutiger Sicht kaum vorstellbar – militärische und geschichtliche Bedeutung. Im Schwabenkrieg versuchten die Eidgenossen über Feldkirch in den Walgau vorzustossen, doch das kaiserliche Heer konnte die Angriffe an einer Letzi hinter der Illschlucht abwehren. Erst als ein Teil der eidgenössischen Truppen über Planken und den Sarojagrät die Stellungen des kaiserlichen Heeres umging und bei Frastanz in die ungeschützte Flanke des Gegners einbrach, errangen sie den Sieg. Angeblich soll ein Schaaner namens Uli Mariss den ortsunkundigen Eidgenossen vom Übergang über Planken, Gafadura und den Sarojagrät berichtet haben.⁵⁷

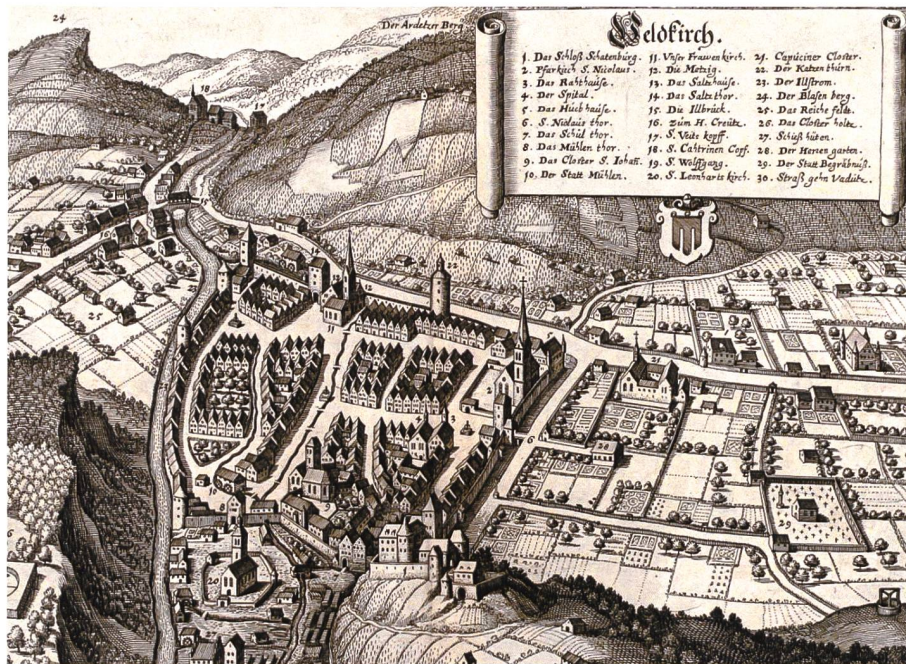
Dreissigjähriger Krieg

Auch der Dreissigjährige Krieg von 1618 bis 1648 hinterliess seine Spuren im Alpenrheintal. Die Drei Bünde, die auch untereinander zerstritten waren, lagen mit ihren Pässen im Mittelpunkt der Interessen der Kriegsparteien. Für Frankreich, Mailand, Venedig, Österreich und Spanien waren die Pässe von grosser Bedeutung im Zusammenhang mit den geschlossenen Bündnissen.

Die Kriegshandlungen konzentrierten sich bei den Befestigungen. Nach der ersten österreichischen Invasion 1621 wurden das Prättigau, Chur und das Engadin besetzt. Ein Zürcher Heer hatte die St.Luzisteig und Maienfeld bewacht, wurde aber zurückgerufen, als das Anrücken der Österreicher bekannt wurde. Ein Aufstand im Prättigau vertrieb die Österreicher im April 1622, und der in Zürcher Diensten stehende



Die Burg Hohensax ist die einzige Burg in der Region Werdenberg, die kriegerischen Ereignissen zum Opfer gefallen ist: 1446, im Alten Zürichkrieg, eroberten und schleiften sie die Appenzeller und brachten eine Seite des Bergfrieds zum Einsturz.
Foto Hans Jakob Reich, Salez



Die Stadt Feldkirch verfügte in der Frühen Neuzeit über eine gut ausgebaute Stadtmauer als Befestigung. Darstellung von Matthäus Merian, 1643. Im Vordergrund die Schattenburg, im Hintergrund die Klus zwischen Blasenberg (links) und Ardetzenberg.

Davoser Festungsbaumeister Johann Ardüser entwarf erste Pläne für die Befestigungsanlagen auf St.Luzisteig.⁵⁸ Es folgte die zweite österreichische Invasion im September 1622. Um den habsburgischen Mächten die Pässe nicht einfach zu überlassen, griff auch Frankreich – vor allem finanziell – ein. Die Österreicher und Spanier wurden 1624 aus Graubünden vertrieben und die St.Luzisteig und der Eingang ins Prättigau besetzt. Aber bereits 1629 folgte die dritte Invasion Österreichs. An deren Ende musste Österreich aufgrund eines Friedensvertrags die Bündner Pässe räumen und die angelegten Festungsanlagen zerstören, auch jene auf der St.Luzisteig und an der Tardisbrücke. Doch ein erneuter österreichischer Einmarsch drohte; zum Schutz davor wurden die St.Luzisteig, die Rhein- und die Landquartbrücke nach den Plänen Ardüasers befestigt. Als Oberbefehlshaber setzten die Drei Bünde Herzog Henri de Rohan ein, der sich in Frankreich als Heerführer der Hugenotten einen Namen gemacht hatte und hier die französischen Interessen vertrat.

Auch Jörg Jenatsch trat in die Dienste der Verteidigungsarmee. 1635 wurde das Gebiet um Maienfeld aufgrund von Kriegshandlungen um die oben erwähnten Befestigungen noch weiter verstärkt, unter anderem durch die *Rheinschanze*, die auch als *Rohanschanze* bekannt ist. Nach dem Sieg über die gemeinsamen Gegner wurden innere Differenzen immer stärker: Die Bündner fielen Rohan in den Rücken. Dieser zog sich in die Rheinschanze zurück und musste nach Verhandlungen abziehen.⁵⁹

Auch Vorarlberg litt im Dreissigjährigen Krieg unter den Kampfhandlungen. 1647 wütete dort das schwedische Heer unter Führung des Generalfeldmarschalls Carl Gustav Wrangel. Es ging hier weniger um die Religionsfrage als vielmehr um die Plünderung der Städte, die bis dahin vom Krieg verschont geblieben waren. Die Festung Bregenz wurde im Januar schnell eingenommen und Flüchtlinge versuchten über den Rhein zu gelangen. Auch das Schwedenheer mit schwedischen, deutschen, finnischen, schottischen und

estnischen Söldnern stiess bis an die Grenzen der Eidgenossenschaft vor. Die Truppen im Rheintal und im Werdenberg wurden verstärkt. Wegen der Bündner Wirren war das strategisch wichtige Schloss Forstegg, Sitz des Zürcher Landvogts, bereits 1622 nach den Plänen von Johann Ardüser zur Festung ausgebaut worden. Die Neutralität der Eidgenossenschaft wurde von den Besetzern Vorarlbergs respektiert, doch das schwedische Heer hinterliess im Alpenrheintal bis zum Bodensee ebenfalls seine Spuren: Bei Fussach wird ein Teil des Hafengebiets noch immer als «Schwedenschanze» bezeichnet.⁶⁰

Im Gebiet des heutigen Werdenbergs und Liechtensteins wurden während des Dreissigjährigen Kriegs beziehungsweise der Bündner Wirren zwar keine Schlachten geschlagen, aber die Bevölkerung litt trotzdem unter dem Krieg; die durchziehenden Heere brachten Seuchen ins Land, insbesondere die Pest. In Liechtenstein waren Plünderungen und Einquartierungen von Soldaten die Regel. Dem Wüten des Schwedenheeres entgingen die Gemeinden nur durch eine Lösegeldzahlung. Die verlangte Brandschatzung von 8000 Talern konnte aber nicht ohne Weiteres zusammengekratzt werden und war im Land nicht aufzutreiben. So wurde die Summe bei Rudolf von Salis in Maienfeld geliehen und musste in der Folge während mehr als hundert Jahren zurückbezahlt werden.⁶¹

Koalitionskriege

Die nächsten grossen Kriegshandlungen, die im Alpenrheintal Spuren hin-

56 Becker 1893, S. 10–16.

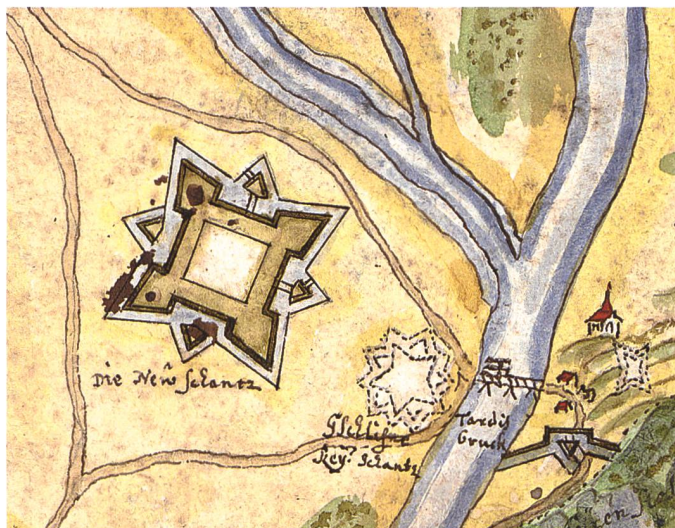
57 Wanger 2006, S. 325.

58 Zu Johann Ardüser vgl. im vorliegenden Buch Markus Kaiser, «Johann Ardüasers Festung Forstegg».

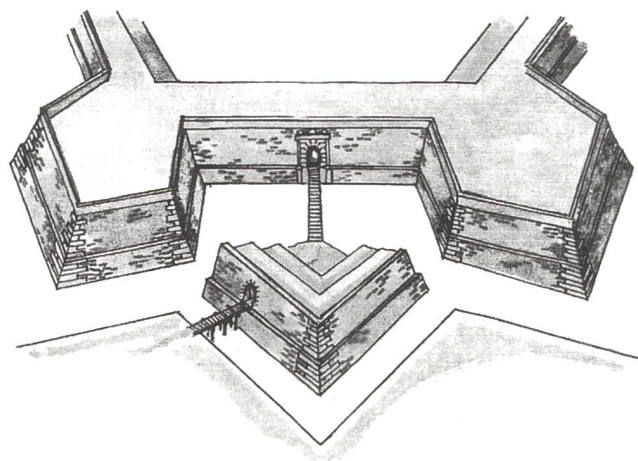
59 Hess 1994.

60 Latzer 1998.

61 Wanger 2006, S. 326.



Die Rheinschanze, bekannt als «Rohanschanze» bei Landquart. Ausschnitt aus Johann Ardüers Rheintalkarte, 1632. Westlich der neuen Schanze ist die 1622 geschleifte Schanze der Österreicher zu sehen. Auf der anderen Seite des Rheins eine zerstörte sternförmige Redoute und die noch intakte Traverse vom Fluss bis an den Hügel. Alle diese Festungswerke wurden gebaut, um die Tardisbrücke als wichtigstes Tor ins Bündnerland zu schützen und zu kontrollieren. Zentralbibliothek Zürich, Ms B 81, Nr 143



Ausschnitt aus einer Festung nach altniederländischem Muster. Zu sehen ist der Eingang über das Vorwerk in die Festung. Die Rohanschanze bei Landquart hatte zwei solche Eingänge. Wichtig sind die zwei Eckwerke (Bastionen), die gebaut wurden, um tote Winkel zu vermeiden. Darstellung aus Hess 1994, S. 23

terlassen haben, waren die Koalitionskriege nach der Französischen Revolution. Die Bevölkerungen von Wartau – mehrheitlich Teil der Landvogtei Sargans – und der Landvogteien Werdenberg, Gams und Sax-Forstegg, bis dahin Untertanen eidgenössischer Orte und damit nur «Eidgenossen dritter Klasse», freuten sich 1798 grösstenteils über die Ankunft der französischen Truppen und errichteten in den Dörfern Freiheitsbäume. Einheimische sollen sich gar darum gerissen haben, einen Franzosen zu beherbergen.⁶²

Die Koalition zwischen Österreich, Russland, Preussen und England, die mit Frankreich im Krieg lag, begann in Vorarlberg schon 1796 mit dem Ausbau der Verteidigungsanlagen. Für diese Bauten wurde versucht, das Gelände einzubeziehen und die natürlichen Gegebenheiten auszunutzen. Bis dahin waren kaum neue Befestigungswerke errichtet worden. Nach diesem ersten Ausbau und dem Ende des ersten Koalitionskriegs 1797 wurde es ruhiger in Vorarlberg: Die ersten Landbesitzer

forderten bereits Entschädigungen für die beim Schanzenbau entstandenen Flurschäden und einzelne Schanzengräben wurden wieder aufgefüllt.⁶³

Nach Ausrufung der Helvetischen Republik 1798 befürchtete die Koalition einen Einfall der Franzosen auch in Liechtenstein, verstärkte die Truppen und intensivierte den Schanzenbau wieder. Die Hauptlast trug das Militär, doch auch die Bevölkerung hatte ihren Teil zu leisten. Aus Liechtenstein wurden Palisaden geliefert. Überall im Raum Feldkirch entstanden Festungswerke, so dass die Stadt von einem Halbkreis an Verteidigungsanlagen umgeben war. Bei Bregenz ging es darum, die Klaus – die Enge zwischen See und Pfänderstock – zu sichern und sich gleichzeitig zum Rhein hin vor einem Angriff aus der Schweiz zu schützen. Die umliegenden Gemeinden mussten Äxte, Schaufeln und Spaten bereitstellen; den Bau selbst besorgte im Grossen und Ganzen das Militär. Als die Arbeiten aber dringender wurden, zog man auch die Bevölkerung zur Hilfe bei.

Entstandene Flurschäden wurden bis 1801 vergütet.⁶⁴

Die Truppenverstärkungen mussten irgendwo untergebracht werden und – wie schon im Dreissigjährigen Krieg – litt auch in dieser Zeit die Zivilbevölkerung am meisten. Sie musste für die Einquartierung sorgen und teilweise kam es auch zu regelrechten Enteignungen. Entlang des Rheins wurden Wachthütten und Schanzen errichtet, um einen französischen Einmarsch abzuwehren.⁶⁵ Verstärkt wurden auch die österreichischen Truppen, die in den Bündner Gemeinden stationiert waren und die sich der Helvetischen Republik nicht anschliessen wollten. Als Reaktion auf diesen Aufmarsch wurde auf Schweizer Seite kurze Zeit später der Schutz der Rheingrenze intensiviert. Auch diese Truppenverstärkungen mussten irgendwo unterkommen. Diejenigen Familien, die vorher noch keinen Franzosen beherbergen durften, mussten jetzt einen oder gar mehrere Soldaten bei sich aufnehmen und verpflegen. Für viele war dies eine kaum zu



Die Rohanschanze bei Landquart war nicht durchgehend gemauert. Die Wälle bestanden aus Erdreich und waren nur an den nötigsten Stellen mit Mauern verstärkt. Die Form der Schanze entspricht jedoch dem altniederländischen Muster.

Foto Josef Gähwiler, Buchs

tragende zusätzliche Belastung. Die Werdenberger Gemeinden hatten dem Rhein entlang Wachthütten aufzustellen und alle Schiffe aus dem Rhein zu entfernen. Der Verkehr über den Fluss kam dabei zum Erliegen. Die Franzosen bezogen nun diese einfachen Unterkünfte am Rhein, die Familien hatten ihnen aber das Essen und das Feuerholz dorthin zu bringen. Nicht selten bedingte das stundenlange Fussmärsche.

Im Frühling 1799 begann die französische Offensive bei Strassburg, und die Generäle Masséna und Oudinot sollten vom Rheintal her die linke Flanke der Kaiserlichen bedrohen. Oudinot setzte mit mehreren tausend Mann bei Haag über den Rhein und rückte gegen Feldkirch vor. Masséna überquerte mit dem Grossteil der Kräfte mit Hilfe einer aus Booten errichteten Brücke bei Trübbach den Rhein, um den Pass und die Festung St.Luzisteig einzunehmen. Das französische Heer soll so gross gewesen sein, dass vor lauter Gedränge etliche Soldaten in den Rhein gestossen wurden und einige gar ertranken. Die Bur-

gerauer und Buchser hätten die Leichen dann aus dem Rhein gefischt und deren Habseligkeiten an sich genommen. Als die ersten Soldaten bereits auf der Passhöhe angekommen waren, habe es in Azmoos immer noch in allen Gassen von Franzosen gewimmelt. Nach einem mehrstündigen Gefecht musste sich die kaiserliche Armee unter grossen Verlusten zurückziehen. Die Bauern der Region wurden aufgefordert, die Verletzten auf das Schloss Werdenberg zu führen, das in ein Lazarett umgewandelt worden war. Die Schmerzensschreie sollen bis ins Städtchen hinab hörbar gewesen sein.

In seinem Bericht an das Helvetische Direktorium, den Masséna aus seinem Hauptquartier in Azmoos schrieb, schildert er den Brückenbau, erwähnt das vierstündige Gefecht und meldet die vier erbeuteten Kanonen und die 400 Gefangenen. Nur kurz beschreibt er die Kampfhandlung selbst: Der Feind hätte zwar den Vorteil der Stellung und der Artillerie gehabt, trotzdem sei die Festung erobert worden.

Beim Vorstoss bei Haag kam es schon am Rhein zu ersten Schusswechseln, bald aber war Bendorf eingenommen. Nach Gegenangriffen konnten die Franzosen bis Tisis vorstossen, die dortigen Schanzen aber nicht einnehmen; sie zogen sich wieder ins Liechtensteiner Unterland zurück. Die Bevölkerung musste dort unter den Franzosen noch stärker leiden als die Werdenberger, da sie als feindlich angesehen wurde. Am Rhein bei der Furt zwischen Bendorf und Haag entstand ein richtiger Trödelmarkt, auf dem die Franzosen ihre Beute verkauften.⁶⁶

Da der Angriff auf Feldkirch nicht gleich von Erfolg gekrönt war, errichteten die Franzosen in Nendeln ihr Hauptlager. Von Planken aus wurde

62 Gantenbein-Alder 1948, S. 519–576.

63 Bernhard 1984, S. 132–133.

64 Bernhard 1984, S. 214–215.

65 Wanger 2006, S. 326.

66 Gantenbein-Alder 1948, S. 519–576.



Der Verlauf der Schanze von 1799 im Frastner Egg unterhalb des Sarojagrats ist in der Bildmitte in Richtung der freistehenden Fichte noch als «Wegspur» erkennbar.

Foto Hans Jakob Reich, Salez

dieses Lager von den Österreichern angegriffen, die sich dann aber gegen Abend wieder «über den Berg» zurückzogen, wie der Eschner Chronist schreibt. Das stimmt aber nur bedingt, denn die Österreicher hatten sich, nach einigen Rückzugsgefechten unter dem Sarojagrat, im Frastner Egg, einer steilen Alpweide nördlich von Gafadura, verschantzt. Die Spuren jener Schanzenanlage sind noch heute im Gelände erkennbar; bei günstigen Bedingungen während der Schneeschmelze sind sie sogar vom Werdenberg aus zu sehen. Die Örtlichkeit für diese Befestigung war gut gewählt, denn die Franzosen hätten von Planken her steil bergaufwärts angreifen müssen. Es wird überliefert, die kaiserlichen Truppen hätten viele Tannen geschlagen, um sie bei einem Angriff auf die Feinde rollen zu lassen. Wohl auch aus diesen Gründen dürfte der befürchtete französische Angriff ausgeblieben sein.⁶⁷

Die Schanzen und Befestigungsanlagen um Feldkirch, unter anderem auf den Hügeln bei Tisis und Nofels, wa-

ren für die Franzosen zu stark für eine sofortige Einnahme. Die Verstärkungen, die schon seit 1796 vorgenommen worden waren, erfüllten ihren Zweck und bremsten den Vormarsch entscheidend. Zur Sicherung ihrer Stellungen errichteten die Franzosen ebenfalls Schanzen. Immer wieder kam es zu Gefechten, um den Bau dieser Befestigungen zu verhindern oder zumindest zu erschweren.⁶⁸ Während der Kriegshandlungen ruhte der Schanzenbau also keineswegs, im Gegenteil: Auf beiden Seiten wurden Lager errichtet und verstärkt, Gräben ausgehoben, Palisaden errichtet und Wälle aufgeschüttet. Nur hatten jetzt diese Bauten viel schneller zu erfolgen. Auch dem Rhein entlang wurde der Schanzenbau an verschiedenen Orten intensiviert.⁶⁹

Nach einem Tag Kampfpause am Ostersonntag 1799 erhielten die Franzosen die Nachricht von den Niederlagen von General Jourdan bei Ostrach und Stockach, unweit im Norden des Bodensees, und vom Marsch der russi-

schen Armee unter General Suworow. Die Franzosen zogen sich zurück, um am Gotthard und im Bündnerland einen russischen Einfall zu verhindern. Die verstärkten österreichischen Truppen hatten die St. Luzisteig wieder zu erobern, indem ein Teil über das Prättigau, ein Teil über den Triesenberg und ein dritter über Mäls die Franzosen angreifen sollte. Der Grossteil zog über die Landstrasse durch Liechtenstein in Richtung Luziensteig. Nach verlustreichen Gefechten vermochten die Franzosen diese nicht zu halten.

Da die Unterkünfte bei den Einheimischen zu unsicher schienen, wurden Feldlager errichtet. Wiederum hatten die Einwohner die Versorgung sicherzustellen. Im Mai 1799 griffen die Österreicher dann auch das Werdenberg an und die Leute – vor allem diejenigen, die mit den Franzosen sympathisiert hatten – flohen mit Hab, Gut und Vieh auf die Alpen. Wie schon in früheren Zeiten versuchte sich die Bevölkerung, in der Höhe in Sicherheit zu bringen.

Von der Schanze am Sarojagrat hatten die Kaiserlichen hervorragende Sicht auf das Feindesland. Vorne links der Bildmitte Schaan, darüber am gegenüberliegenden Bergfuss Buchs.

Foto Hans Jakob Reich, Salez



Die Franzosen zogen sich nun grösstenteils nach Zürich zurück und nur kleine Truppenteile mit einheimischer Unterstützung sollten den Feind möglichst lang aufhalten. Deren Ausrüstung sei aber sehr schlecht gewesen, so dass sich die Region bald wieder unter österreichischer Gewalt befand. Immer wieder kam es zu kleinen Gefechten zwischen den flüchtenden und den anstürmenden Truppen, die aber nicht von irgendwelchen Befestigungen aus stattfanden, sondern unter Ausnützung von Häusern und der Geländegegebenheiten als Deckung. So kam es beispielsweise im Städtchen Werdenberg zu einer Schiesserei, bis die Kaiserlichen auch dieses erobern konnten. Ebenfalls in Grabs und Haag mussten sich die Franzosen aus den Lagern zurückziehen. Unter der österreichischen Besatzung hatte dann wieder die gesamte Bevölkerung zu leiden.

Die Front schob sich während des ganzen Jahres immer wieder durchs Alpenrheintal. An verschiedenen Orten waren Truppen stationiert, gelegent-

lich kam es auch zu Scharmützeln.⁷⁰ Erst nach der zweiten Schlacht bei Zürich im September 1799 konnte die Vormachtstellung der Koalition gebrochen werden, so dass das Gebiet auf der linken Seite des Rheins wieder unter französischen Einfluss gelangte.

Die Helvetische Republik wurde 1803 mit der Zustimmung zur Mediationsakte aufgelöst. Die Befestigungsbauten in der Region blieben aber wichtig, und die Armee der Schweiz schätzte insbesondere die Stellung auf der St.Luzisteig als bedeutenden Teil der Verteidigungsanlagen ein. In einem Vortrag eines Majors vor dem Unteroffiziersverein Chur im Jahr 1893 wurde denn auch der Einfluss der St.Luzisteig gewürdigt: *«In selten hohem Masse ist unsere Luzisteig von der Natur und ihrer geographischen Lage dazu geschaffen, uns als Grenzschutzwehr zu dienen. Obschon hart an der Grenze liegend, ist sie doch bis auf einen spitzen, einspringenden Winkel von ca. 25° im übrigen Umkreise von eignem Lande und zudem von den stärksten Hindernissen, beste-*

hend in einem breiten Strom und hohen Bergen umschlossen; also ca. $\frac{13}{4}$ des umliegenden Terrains sind schweizerisch und nur $\frac{1}{4}$ ist österreichisch, was natürlich viel günstiger ist, als wenn das Fort an einer gradlinigen Grenze oder gar auf einem ausspringenden Winkel derselben läge. Überdies macht der einzige schmale Zugang, der vor dem Steig dem Feinde offen bleibt, noch eine Kurve um den Fuss des Guschagrates herum, was den Feind zu einer Linksschwenkung unter dem wirksamsten Artillerie- und bald nachher auch Infanteriefire der Festung nötigt. [...] Abgesehen vom Überfall von 1499 ist denn auch die Luzisteig faktisch in ihrer sehr starken Front noch nie genommen worden [...] es bedurfte zu ihrer Einnahme eine Umgehung in Flanken und Rücken.»⁷¹

67 Wanger 2006, S. 326, 395.

68 Hillbrand 1985, S. 6–31.

69 Bernhard 1984, S. 230.

70 Gantenbein-Alder 1948, S. 519–576.

71 Becker 1993, S. 39–41.

Literatur

- Beck 1965: BECK, DAVID, *Der prähistorische und spätrömische Siedlungsplatz «Auf Krüppel» ob Schaan*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein*, 1965, Bd. 64, S. 5–11.
- Becker 1893: *Skizzen zur Geschichte und Würdigung der St.Luzisteig*. Vortrag von Major BECKER, Chur 1893.
- Bernhard 1984: BERNHARD, REINHOLD, *Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 1: *Vorarlberg im Brennpunkt politischen und geistigen Wandels 1789–1801*, Dornbirn 1984.
- Bill 1978: BILL, JAKOB, *Der Eschnerberg zur Jungsteinzeit*. In: *Archäologie im Fürstentum Liechtenstein*, Sonderheft von *Helvetia archaeologica*, Basel 1978, S. 89–108.
- Boxler/Müller 1990: BOXLER, HEINRICH/MÜLLER, JÖRG, *Burgenland Schweiz: Bau und Alltag*, Solothurn 1990.
- Boxler 2008: BOXLER, HEINRICH, *Die Hohen-sax und der Burgenbau im Rheintal*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2008*, 21. Jg., S. 187–210.
- Boxler/Frommelt 2012: BOXLER, HEINRICH/FROMMELT, HANSJÖRG, *Burgen im Fürstentum Liechtenstein*. Unveränderter Sonderdruck aus: *Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein. Fund und Forschungsberichte 2011*, Vaduz 2012.
- Clavadetscher/Meyer 1984: CLAVADETSCHER, OTTO P./MEYER, WERNER, *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich 1984.
- Gantenbein-Alder 1948: GANTENBEIN-ALDER, LEONHARD, *Geschichte des Bezirkes Werdenberg*, Buchs 1948.
- Graber 2003: GRABER, MARTIN, *Die Burg Wartau. Baubeschreibung, Geschichte, Rechte und Besitzungen, Urkundensammlung*, Buchs 2003.
- Hauswirth 1965: HAUSWIRTH, FRITZ, *Burgen und Schlösser der Schweiz*, Bd. 2, Kreuzlingen 1965.
- Heiligmann 2005: HEILIGMANN, JÖRG, *Geschichte des Bodenseeraumes im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.* In: HASLER, NORBERT/HEILIGMANN, JÖRG/HÖNEISEN, MARKUS/LEUZINGER, URS/SWOZILEK, HELMUT (Hg.), *Im Schutze mächtiger Mauern: Spätromische Kastelle im Bodenseeraum*, Frauenfeld 2005.
- Hess 1994: HESS, MICHAEL, *Graubünden im Dreissigjährigen Krieg: Jörg Jentsch, Herzog Rohan und die Bündner Wirren, unter spezieller Berücksichtigung von drei Befestigungen: Fortezza bei Susch, Rohanschanze bei Landquart, «Kleine Schanze» bei St.Luzi*, Hg. Hans Rudolf Fuhrer, Au 1994.
- Hillbrand 1985: HILLBRAND, ERICH, *Die Gefechte bei Feldkirch 1799 und der Kampf um Vorarlberg bis 1801*, Wien 1985.
- Hitz 2013: HITZ, FLORIAN, *Sankt Luzisteig*. In: *Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein (HLFL)*, Vaduz 2013, S. 808–809.
- Illi 2008: ILLI, MARTIN, *Letzi*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 25.11.2008, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8620.php>
- Inhelder 1994: INHELDER, H. RUDOLPH, *Die Burgen, Befestigungen und Ansitze Unterrätiens*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1994*, 7. Jg., S. 28–69.
- Latzer 1998: LATZER, KURT, *Schwedenschreck – oder die Flucht hin zum Rhein*. In: *Unser Rheintal 1998*, Au 1998, S. 97–104.
- Maczynska 1999: MACZYNSKA, MAGDALENA, *Schellenberg-Borscht: Ein prähistorischer Siedlungsplatz im Fürstentum Liechtenstein*, Bd. 1, Schaan 1999.
- Mayr 2013: MAYR, ULRIKE, *Schaan: Ur- und Frühgeschichte bis Frühmittelalter*. In: *Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein (HLFL)*, Vaduz 2013, S. 812.
- Merz 2007: MERZ, ANNA, *Eschen – Malanser: Bronzezeitliche Siedlungen im Fürstentum Liechtenstein*, Triesen 2007.
- Merz 2013: MERZ, ANNA, *Lutzengüetle*. In: *Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein (HLFL)*, Vaduz 2013, S. 569–570.
- Pauli 1980: PAULI, LUDWIG, *Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter: Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft*, München 1980.
- Scheyer 1970: SCHEYER, ARTHUR, *Die ehemalige Burg Heldsberg, St.Margrethen*. In: *Unser Rheintal 1970*, S. 76–78.
- Schneider-Schneckenburger 1980: SCHNEIDER-SCHNECKENBURGER, GUDRUN, *Churrätien im Frühmittelalter: Auf Grund der archäologischen Funde*, München 1980.
- Schmid-Sikimić 2008: SCHMID-SIKIMIĆ, BILJANA, *Wegstrecke einer Handelsroute*. In: *as. archäologie schweiz*, 31/2008.2, S. 31–39.
- Seifert 2008: SEIFERT, MATHIAS, *In Kontakt mit Nord und Süd*. In: *as. archäologie schweiz*, 31/2008.2, S. 21–30.
- Steinhauser/Primas 1987: STEINHAUSER, REGULA/PRIMAS MARGARITA, *Der Bernsteinfund vom Montlingerberg (Kt. St.Gallen, Schweiz)*, Sonderdruck aus *Germania 65*, 1987, 1. Halbband, Frankfurt a. M. 1987.
- Steinhauser-Zimmermann 1989: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA ANNA, *Der Montlingerberg im Kanton St. Gallen (Schweiz): Funde und Grabungen von 1898 bis 1960*, Diss. Universität Zürich 1987, [Buchs] 1989.
- Steinhauser-Zimmermann 2005: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA, *Drachenloch*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 9.2.2005, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12901.php>
- Steinhauser-Zimmermann 2010: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA, *Das Gonzengebiet in urgeschichtlicher Zeit*. In: *Gonzen: Der Berg und sein Eisen*, Zürich 2010, S. 36–39.
- Steinhauser-Zimmermann 2012: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA, *Frühe Besiedlung des Transsilandes Alpenrheintal*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2012* (25. Jg.), S. 29–39.
- Steinhauser-Zimmermann 2013a: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA, *Wildenmannsloch*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 7.1.2013, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12769.php>
- Steinhauser-Zimmermann 2013b: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA, *Bronze- und Eisenzeit*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 20.8.2013, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7390.php>
- Steinhauser-Zimmermann 2013c: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA, *Römische Zeit*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 20.8.2013, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7390.php>
- Wanger 1978: WANGER, MANFRED, *Ein neuer prähistorischer Fundplatz in Liechtenstein: «Beim Sägeweiher», oberhalb Nendeln*. In: *Archäologie im Fürstentum Liechtenstein*, Sonderheft von *Helvetia archaeologica*, Basel 1978, S. 109–112.
- Wanger 2006: WANGER, MANFRED, *Spurensuche in Planken. Eine Dorfchronik*, Planken 2006.
- Zürcher 1982: ZÜRCHER, ANDREAS, *Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens*, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur Nr. 27, Chur 1982.